

# Herausforderung für die Schule

**Lernen im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung bedeutet, anhand konkreter Themen der Frage nachzugehen, wie sich die Zukunft im Sinne einer solchen langfristig positiven Entwicklung gestalten lässt. Die Komplexität des Themas fordert sowohl die Lehrkräfte als auch die Schülerinnen und Schüler heraus, wie eine Fallstudie anlässlich einer Projektwoche am Zürcher Gymnasium Rämibühl zeigt.**

VON REGULA KYBURZ-GRABER

Nachhaltige Entwicklung ist als Schlüsselaufgabe unserer Gesellschaft seit 1992 eine nationale Aufgabe. Die Schweiz hat die Agenda 21 unterzeichnet, in der die Staaten unter anderem im Kapitel 36 die Notwendigkeit anerkennen, «die Sensibilisierung der Menschen für Umwelt und Entwicklungsprobleme zu fördern und sie an der Suche nach Lösungen zu beteiligen». Die dort formulierten Empfehlungen sind im Grunde eine Neuauflage von alten Forderungen. Schon 20 Jahre vorher wurden Empfehlungen zur Umweltbildung erarbeitet (UNESCO 1977). Die Wunschvorstellung, dass die Bildung richten möge, was die Natur- und Umweltschutzpolitik nicht im erhofften Masse schafft, ist im Übrigen nicht neu; sie geht bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts zurück.

Unter Umweltbildnerinnen und -bildnern war, und ist teilweise noch heute, die Überzeugung verbreitet, dass Bildung massgeblich Lösungen von Umweltproblemen fördern könne. Gelegentlich grenzte diese Überzeugung auch an Euphorie und

missionarischen Eifer. In den letzten Jahren haben verschiedene Forschungsergebnisse im In- und Ausland dazu beigetragen, die Diskussion um die Umweltbildung zu differenzieren und zu versachlichen. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch, dass in der Bildung selbst gesellschaftlichen Themen, Fragen nach zukünftigen Entwicklungen und den Sinnfragen der Jugendlichen mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dafür wird zunehmend der Begriff «Bildung für nachhaltige Entwicklung» verwendet.

## Provokanter Begriff

Nun reicht natürlich die neue Begrifflichkeit «Bildung für nachhaltige Entwicklung» nicht aus, um die Bildungsaufgabe neu zu begründen und zu positionieren. Es ist zudem heute auch noch nicht klar, ob es überhaupt für die Unterrichtspraxis Sinn macht, von Bildung für nachhaltige Entwicklung zu sprechen. Denn der Begriff ist nicht leicht zugänglich; er provoziert bei Lehrerinnen und Lehrern zahlreiche Fragen: «Was ist eigentlich eine nachhaltige Entwicklung? Wie kann ich das als Lehrer oder Lehrerin thematisieren? Was umfasst Umweltbildung alles? Habe ich als Lehrperson versagt, wenn die Kinder oder Jugendlichen nicht umweltfreundlicher werden?» Es interessieren aber auch grundsätzlichere Fragen: «Welche Rollen können oder müssen Bildungsinstitutionen in einem gesellschaftlichen Prozess nachhaltiger Entwicklung spielen? Wie können wir weiter aufbauen auf der gegenwärtigen Praxis interdisziplinären Unterrichts?»

Anhand von Fallstudien im Rahmen des Schwerpunktprogramms Umwelt suchten wir den Potenzialen und Hindernissen auf den Grund zu gehen, die sich mit dem Anspruch der nachhaltigen Entwicklung als Unterrichtsge-

genstand verbinden. Dabei gingen wir von einem sozio-ökologischen Konzept für Umweltbildung aus: Umweltbildung ist eine grundlegende Bildungsaufgabe, die nicht für politische Zwecke der Umweltverbesserung instrumentalisiert werden darf. Ihr Ziel muss es sein, ausgehend von Analysen konkreter Handlungssituationen das Verständnis für individuelle und kollektive Handlungsbedingungen, Zielkonflikte, Lebensstile und deren Auswirkungen und damit für die Komplexität der Nachhaltigkeitsfrage zu fördern. Dabei verwenden wir den Nachhaltigkeitsbegriff aus dem so genannten Brundtland-Bericht (WCED): «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation gerecht wird, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen einzuschränken.» Die Projektwoche «Nachhaltigkeit» an einem Zürcher Gymnasium ist eines der untersuchten Fallbeispiele.

## Nachhaltigen Lebensstil fördern

Am Realgymnasium Rämibühl gibt es eine längere Tradition mit Projektwochen für die sechsten Klassen. Der Impuls, die so genannte RG-Woche im Mai 1997 unter das Thema Nachhaltigkeit zu stellen, kam vom Prorektor des Realgymnasiums. Er hatte sich seit der Konferenz von Rio im Jahr 1992 immer wieder mit diesem Thema beschäftigt. Als Ziel der Projektwoche formulierte er: «Die Schülerinnen und Schüler sollen soziale und ökologische Probleme in ihrer Wechselwirkung wahrnehmen, Handlungsspielräume für Veränderungen erkennen und aus diesem Verständnis heraus umweltfreundliche, individuelle und kollektive Handlungsalternativen ableiten und realisieren. Unsere Vision ist die Veränderung der individuellen

Dr. Regula Kyburz-Graber ist Ausserordentliche Professorin für Mittelschulpädagogik an der Universität Zürich.

und gesellschaftlichen Praxis in Richtung eines nachhaltigen Lebensstils (...) Gewisse Strukturen sowie der Lebensstil der Schülerinnen und Schüler sollen in Richtung Nachhaltigkeit verändert werden.»

Zusammen mit einem Lehrerteam bereitete der Prorektor die Projektwoche vor. Jede der fünf Klassen wurde von einer Lehrperson und zwei Studierenden der Umweltnaturwissenschaften der

nen und Schülern. Das Betreuungsteam hatte sich intensiv vorbereitet und verschiedene Themen identifiziert, welche es den Schülerinnen und Schülern am ersten Arbeitstag vorstellte. Anhand von Magazinen setzten sich die Jugendlichen zunächst mit allgemeinen Fragen zu Trends auseinander. Sodann bildeten sich Untergruppen zu verschiedenen Unterthemen, die von den Lehrpersonen vorgeschlagen wurden:

erahnbaren Voraussetzungen und Auswirkungen. Die Schülerinnen und Schüler suchten sich sodann Stationen auf dem «Lebensweg» aus, welche sie im Laufe der Woche anhand von konkreten Beispielen näher analysieren wollten. Gewählt wurden unter anderem der Lebensmittelhandel anhand eines Quartierladens und die Gastronomie anhand des Beispiels McDonalds. Die Untergruppen entwarfen eine Vorgehensplanung und arbeiteten fortan selbständig; zur Betreuung wurden Termine vereinbart. Neben der selbständigen Arbeit fanden vier Exkursionen statt: zum Kantonschemiker, zu einer Entwicklungsorganisation, zu McDonalds sowie in eine Fabrik für Süsseigkeiten.

#### Projektteilnehmer befragt

Das Forschungsteam nahm an den vorbereitenden Sitzungen sowie teilweise an der Woche selbst teil. Für die Auswertung wurden je ein- bis zweistündige halbstrukturierte Interviews mit Schülerinnen, Schülern, Lehrkräften und mit dem Prorektor durchgeführt.

Um den Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern in den Interviews das Verständnis des Begriffes Nachhaltigkeit zu erleichtern, wurden sie gefragt, ob sie der Meinung seien, die Lernenden sollten durch die Schule befähigt werden, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Die Mehrheit der befragten Personen signalisierte – zum Teil mit Vorbehalten – Zustimmung zu dieser Frage. Begründet wurde die Zustimmung durch folgende Argumente: Die Mitgestaltung der Gesellschaft wird generell oder im Hinblick auf gewisse Verhaltensweisen als wichtig eingestuft; sie wird als der eigentliche oder ausschliessliche Zweck der Schule bezeichnet. Die Mitgestaltung der Gesellschaft durch die Menschen überhaupt beziehungsweise durch die besser Ausgebildeten sei normal. Schliesslich wurde auch gesagt, die Mitgestaltung der Gesellschaft müsse irgendwo



Foto: Keystone

Wo kommen unsere Lebensmittel her? Wie und mit welchen Auswirkungen werden sie produziert? Diesen und anderen Fragen gingen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Rämibühl an einer Projektwoche nach.

ETH vor der Projektwoche in die Thematik eingeführt. Sie befragten die Klassen nach ihren Interessen im Zusammenhang mit dem übergeordneten Thema «Nachhaltigkeit». Darauf wurden insgesamt sieben Themen festgelegt: Nord-Süd, Verkehr, Ernährung, ökologische Ethik, Trendgesellschaft, Energie sowie Tourismus. Während der Woche arbeiteten die Schülerinnen und Schüler in betreuten, klassenübergreifenden Gruppen. Die Trendgesellschaft und die Ernährung wurden beispielsweise wie folgt bearbeitet:

Die Gruppe «Trendgesellschaft» bestand aus 27 Schülerin-

Fitnesszentrum, Nachtleben, Jugendkultur, Open-Air-Konzerte sowie zum Cabriolet Z3 von Mercedes. Die Untergruppen erhielten den Auftrag, zu ihrem Thema ein Produkt zu erarbeiten. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten fortan selbständig, wobei mit dem Betreuungsteam gewisse Treffpunkte vereinbart waren. Zudem war ein Nachmittag reserviert für die Reflexion über den Zusammenhang von Trends und nachhaltiger Entwicklung.

Die Gruppe «Ernährung» bestand aus acht Schülerinnen und Schülern. Die Lehrpersonen hatten im Vorfeld Kontakt zu ihnen, um deren spezifisches Interesse zu erfahren. Zu Beginn wurde der «Lebensweg» von verschiedenen Produkten rekonstruiert mit allen

erlernt werden. Verschiedene der befragten Personen hatten Vorbehalte gegenüber dieser Zielsetzung: Die Befähigung zur Mitgestaltung der Gesellschaft sei nur ein Aspekt unter anderen; dieses Ziel sei sehr anspruchsvoll; die Schule arbeite eher entgegen dieser Zielsetzung.

Ein Teil der befragten Personen kam durch die Projektwoche erstmals mit dem Begriff Nachhaltigkeit in Kontakt; ein weiterer Teil kannte zwar den Begriff bereits vor der Mitarbeit in der Projektwoche, die Bedeutung war aber nicht geläufig. Ein letzter Teil kannte den Begriff und dessen Bedeutung schon vorher. Nachhaltigkeit wurde in den Interviews vorwiegend mit der Gerechtigkeit gegenüber späteren Generationen sowie mit der Umweltproblematik assoziiert. Einzelne der befragten Personen stellten auch ökonomische, gesellschaftliche und politische Bezüge her. Weitere Befragte assoziierten Nachhaltigkeit mit der Effektivität von Lernerfolgen sowie mit dem Umgang mit Menschen, bei dem sich die Prinzipien der Nachhaltigkeit verwirklichen liessen. Das Anliegen der nachhaltigen Entwicklung wurde von den meisten Personen gleichzeitig sowohl als wichtig als auch als abgegriffen, schwammig oder unerreichbar beurteilt.

#### **Vorbehalte geäussert**

Die grosse Mehrheit der befragten Personen gab zu verstehen, dass sie das Anliegen der nachhaltigen Entwicklung für die Schule wichtig findet; es wurden jedoch eine Reihe von grundsätzlichen und praktischen Vorbehalten geäussert. Drei Vorbehalte dominierten: erstens, dass die Lehrpersonen nicht kompetent oder nicht interessiert seien, zweitens, dass eine Auseinandersetzung oberflächlich bleiben müsse und drittens, dass das Interesse der Lernenden beschränkt sei.

Eine grosse Schwierigkeit bedeutet für manche Lehrkräfte die Unsicherheit. Nachhaltigkeit ist

kein allgemein bekannter Begriff und vor allem kein Unterrichtsthema. Nachhaltigkeit bedarf einer intensiveren Auseinandersetzung als gängige Unterrichtsthemen: Wie die Interviews mit den Lehrkräften gezeigt haben, müssen sie den Begriff inhaltlich, umweltpolitisch, bildungspolitisch, didaktisch und unterrichtsmethodisch sowie auch im Hinblick auf dessen Bedeutung für ihr persönliches Leben klären. Für eine solche intensive Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung fehlte bei der Vorbereitung der Projektwoche die Zeit.

#### **Schwieriger Umgang mit Komplexität**

In den Anfängen der Umweltbildung ging man davon aus, dass besseres Wissen zu umweltgerechtem individuellem Handeln führe. Das Wissen um die Komplexität und die gesellschaftlich-kulturelle Dimension der Umweltproblematik und der nachhaltigen Entwicklung ist heute sehr viel grösser. Es kann nicht Aufgabe der Bildungsinstitutionen sein, konkrete Verhaltensweisen anzuleiten oder Problemlösungen für die Gesellschaft zu erarbeiten. Lernen im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung bedeutet, in konkreten Handlungsfeldern die Frage zu bearbeiten, wie sich die Zukunft im Sinne einer solchen Entwicklung gestalten lässt.

Eine Hauptschwierigkeit für Lehrpersonen wie auch für Schülerinnen und Schüler scheint dabei zu sein, dass sie grundsätzlich von Harmonie, sicherem Wissen und klarer Struktur ausgehen. Der Unterricht kommt in der Regel dem Bedürfnis nach klarer Vorgabe entgegen. Für manche Lernbereiche ist eine solche Lehr-Lernkultur gewiss angemessen und hilfreich. Im Hinblick auf Themen im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung scheint sie jedoch eines der grössten Hindernisse zu sein. Die grosse Herausforderung besteht nun für Lehrende und Lernende darin,

zwischen dem Bedürfnis nach einfachen Antworten und Lösungen und der Komplexität und Vielfalt realer Probleme einen Weg zu suchen, der weder in Resignation angesichts der Grösse der Probleme abdriftet, noch in vereinfachende Glaubenssätze mündet. Es müssen Denkmodelle entwickelt und eine Sprache für die grosse Aufgabe der nachhaltigen Entwicklung gefunden werden.

In der Projektwoche zeichnete sich der Weg ab: Wo Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler wesentliche Prozesse nachhaltiger Entwicklung, wie zum Beispiel der Umgang mit der Komplexität realer Situationen, mit unsicherem Wissen, unterschiedlichen Wertvorstellungen und Zielkonflikten erfahren und darüber nachdenken können, erwerben sie Kompetenzen für die Gestaltung der zukünftigen Entwicklung im privaten wie im öffentlichen Bereich.

#### **LITERATUR**

- Huber, S., Berchtold, Ch., Kummert, R., Kyburz-Graber, R.: Ernährung heute und morgen. Interdisziplinäre Materialien zu Produktion, Verarbeitung, Handel und Konsum, Aarau 2001
- Keating, M.: Agenda für eine nachhaltige Entwicklung. Eine allgemein verständliche Fassung der Agenda 21 und der anderen Abkommen von Rio, Genf 1993
- Kyburz-Graber, R., Halder, U., Hügli, A., Ritter, M.: Umweltbildung im 20. Jahrhundert. Anfänge, Gegenwartsprobleme und Perspektiven, Münster 2001
- Kyburz-Graber, R., Högger, D., Wyrsch, A.: Sozio-ökologische Umweltbildung in der Praxis. Hindernisse, Bedingungen, Potenziale. Schlussbericht zum Forschungsprojekt «Bildung für eine nachhaltige Schweiz», Universität Zürich 2000 ([www.unizh.ch/hlm/downloads/publikationen.html](http://www.unizh.ch/hlm/downloads/publikationen.html))
- UNESCO 1997 (Hg.): UNESCO-Konferenzbericht 4 1979, UNESCO-Kommission der Bundesrepublik Deutschland, Zwischenstaatliche Konferenz über Umwelterziehung, München 1997